

Vorbild Sowjetliteratur

Von Dr. Erhard Hexelschneider

Unbestritten spielte und spielt die Sowjetliteratur eine bedeutende Rolle bei der Erfüllung der kulturellen Grundaufgabe, die in der Formung und Bildung des sozialistischen Menschen besteht. Das Bild des neuen Menschen schwebt der Menschheit in ihren guten Träumen in der Sowjetliteratur voran, sagte Becher. Tatsächlich hat die Sowjetliteratur in ihrer fast fünfzigjährigen Geschichte einen stetigen und ständig wachsenden Einfluß auf die deutsche Arbeiterklasse und nach 1945 auf die breitesten Volksschichten in der DDR, aber auch auf die Schriftsteller selbst ausgeübt. Um noch einmal Becher zu zitieren: „Ein Umschwung auf allen Gebieten unseres kulturellen Lebens, die Entstehung einer neuen Kultur ... kann nur erfolgen, wenn das deutsch-sowjetische Freundschaftsbündnis auf politischem Gebiet wirkungsvoll ergänzt wird durch ein deutsch-sowjetisches Freundschaftsbündnis auf kulturellem Gebiet und wenn unsererseits die Bereitschaft vorhanden ist, aus der Sowjetkultur auf allen ihren vielartigen Gebieten zu lernen und diese Errungenschaften schöpferisch in unseren eigenen Kul-

turen Werke, in denen der Held in extreme Situationen gestellt wird, die sogenannte Heldenlosigkeit des Alltags; die tägliche Arbeit des Menschen ist doch nicht so interessant, ja langweilig; der negative Held sei doch „interessanter“ und „vielschichtiger“, komplizierter als der positive Held, der seine Pflicht tagtäglich gegenüber der Gesellschaft erfüllt usw. Dazu kommen aber auch feindliche Auffassungen der imperialistischen Ostforschung, die die Frage nach dem Helden im Sozialismus von vornherein verneinen und den heldenhaften und Helden hervorbringenden Charakter unserer Epoche und ihre Widerspiegelung in der Sowjetliteratur zu diffamieren suchen. So schrieb unlängst ein westlicher Kritiker: „Der positive Sowjetheld ist schematisiert, eine Stelzfigur, bar jeder Menschlichkeit, farblos, künstlerisch unbeholfen“ (zitiert von A. Hirsche in Zeitschrift für Slavistik, 1963, H. 4, S. 166-17). Giger Barbara Bodt in „Osteuropa“: Die Zeiten opfermühtigen Heroismus, des Romantismus der freien Persönlichkeit sind in der Welt vorbei. Für Wolodja (die Hauptgestalt eines zu Recht wegen seines Nihilismus

KUNST UND LITERATUR IM MEINUNGSSTREIT

urleistungen auszuwerten und sie darüber hinaus breitesten Kreisen unseres Volkes zugänglich zu machen.“

(J. R. Becher, Über Literatur und Kunst, Bln. 1962, S. 377).

Eine der Kernfragen, von der unsere eigene Literatur so unendlich viel lernen kann, ist die künstlerische Darstellung des neuen Menschen, der zum Kommunismus strebt, des kommunistischen Menschen in seiner ganzen harmonischen Ganzheit und Schönheit. Dieses Thema wurde in der fast fünfzigjährigen Geschichte der Sowjetliteratur schon von vielen Schriftstellern bewältigt. Es seien hier nur die Namen und Erfahrungen Gorkis, Majakowskis, Scholochows, Ostrowskis, Gladkows, Makarenkos u. a. genannt. Zweifellos haben die genannten Schriftsteller auch Einfluß auf die deutsche sozialistische Literaturentwicklung ausgeübt, ein Problem, das leider weder von Germanisten noch von Slawisten ausreichend ausgearbeitet ist. Es sei hier nur aus der jüngsten Zeit an unzuverlässige Beziehungen zwischen Scholochow und Bernhard Seeger und zwischen G. Nikolajew „Schlacht unterwegs“ und Erik Neutsch „Die Spur der Steine“ erinnert.

Unsere Überlegungen am Institut gingen dahin, daß es selbstverständlich nach wie vor in Lehre und Forschung unsere Pflicht ist, die klassischen Werke der Sowjetliteratur (Gorki, Majakowski, Scholochow u. a.) zu vermitteln und zu erforschen. Noch dringlicher aber ist die wissenschaftliche Untersuchung der Sowjetliteratur der letzten Jahre, die vornehmlich dem Aufbau des Kommunismus mit all seinen Problemen gewidmet ist.

Uns scheint, daß eine besondere Schwierigkeit für viele Menschen, vor allem auch für unsere Studenten, darin besteht, im scheinbar so gleichartigen heutigen Alltag die Züge des Menschen von Morgen zu sehen und zu gestalten. Das sind Diskussionen und Argumente vom Typ: Wir brau-

und Skeptizismus sehr kritisierten Film-szenarismus von V. Rosow - Dr. H.) ist kein Platz in dieser Welt der Masken und Sklaven, der falschen Demokratie und der Volkstäter! („Osteuropa“, Jg. 1963, H. 1, S. 20). Und das bezieht sich nicht etwa auf die untergehende Bourgeoisie, sondern auf jene Sowjetmenschen, die zur gleichen Zeit, an diesem Geschehen erschienen, den Jenissei abriegelten.

Die „Ansichten“ des inzwischen republikflüchtig gewordenen Prof. Mayer über die Sowjetliteratur unterschieden sich leider in nichts, nicht einmal in Nuancen, von den Thesen der von Bonn ausgehenden Ostforschung. Die Theorie vom angeblichen Niedergang der Sowjetliteratur unter Stalin (tatsächlich liegen in diesen Jahren die wichtigsten Werke von Scholochow, Tolstoi, Twardowski, Simonow usw.), von der Nichtbewältigung des sowjetischen Alltags durch die Sowjetliteratur, von der Reglementierung der Sowjetliteratur durch die Partei usw. - alle diese Thesen sind bereits hundertmal dagewesen und mindestens ebenso oft von den sozialistischen Wissenschaftlern der Sowjetunion und der DDR widerlegt worden.

Es ist eine Tatsache, daß wohl noch nie in der Geschichte der DDR soviel sowjetische Belletristik ins Deutsche übersetzt wurde, wie gegenwärtig. Fast alle wichtigen Werke der Sowjetliteratur (mit wenigen Ausnahmen), die in der UdSSR derzeit am meisten diskutiert werden, sind oder werden in der DDR übersetzt. Und das ist gut so! Denn die Frage nach dem Helden unserer Zeit ist zum Zeitpunkt der gesamten Literaturentwicklung geworden: Wie ist er beschaffen, welche Eigenschaften und Merkmale besitzt der Mensch der Zukunft. Dieses schöpferische Suchen drückt die Sowjetliteratur aus.

(Dieser Diskussionsbeitrag konnte aus Zeitgründen auf der Besetzung nicht mehr gehalten werden und wurde daher schriftlich eingereicht.)



„ERNTABEND“ und „FÜR DEN FRIEDEN“ nannte Klaus Koker die Holzschnitte, die wir hier wiedergeben. Sie gehören zu einem Zyklus von sechs Bildern, der sich „Studenten“ betitelt und 1962 geschaffen wurde. Klaus Koker ist seit 1961 Lehrbeauftragter in der Abteilung Kunsterziehung.



Sozialistische Kultur stimuliert humanistische Leidenschaft

Von Dr. Hermann Willmann

Alle Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins stehen zueinander im Verhältnis der gegenseitigen Beeinflussung und Durchdringung. Dieser reale und bewiesene Sachverhalt muß bei der Ausbildung und Erziehung unserer Literatur- und Kunststudenten zu sozialistischen Lehrern mehr beachtet werden, und zwar von allen Lehrkräften! Hier soll es in erster Linie um den Zusammenhang und die Wechselwirkung von Kunst und Literatur einerseits und marxistischer Philosophie und Politik andererseits gehen.

In wichtigen Fragen ist es gelungen, Positionen der ideologischen Koexistenz erfolgreich zu beseitigen. Aber gerade in dieser Problematik - die Unmöglichkeit der ideologischen Koexistenz - werden auf künstlerischem Gebiet einige Züge sichtbar, in denen unter dem Schein „reiner“ ästhetischer Spezies klassendifferente, politische Fragestellungen überhaupt für möglich gehalten wurden. So z. B. sagte mir im Sommer dieses Jahres eine Studentin: Wir machen große Anstrengungen im ökonomischen Wettbewerb mit Westdeutschland. Aber müßten wir nicht mehr tun, um die künstlerische Qualität zu steigern? Im Westen hat doch die Literatur ein höheres künstlerisches Niveau.

Es stellte sich heraus, daß diese Studentin dabei nicht etwa mit antikommunistischen Elaboraten sympathisierte oder an die Memoiren von geschlagenen Hitlergenerälen dachte. Sie meinte die antifaschistisch-demokratischen, humanistischen Autoren in Westdeutschland und sagte zusammenfassend, daß sie eben besser und interessanter als wir schreiben.

Deutlich zeigte sich also, daß die Frage der künstlerischen Gestaltung, das Problem der künstlerischen Meisterschaft hier in absoluter Verselbständigung gegenüber dem Inhalt, gegenüber der sozialen Aussage, gegenüber dem Grad des Wahrheitsgehaltes aufgeworfen wurde. Das weist auf Versäumnisse von uns allen hin, denn es liegt hier sowohl ein literarisches als ein politisches Fehlurteil zugleich bei der Studentin vor.

Eine andere Erscheinungsform solcher unwissenschaftlicher, sogenannter rein künstlerischer gefällter und doch hochpolitischer Literaturinterpretation trat auch noch eine ganze Zeit nach der Diskussion um Hacks Stück „Die Sorgen und die Macht“ auf. Im Seminar wurde an uns folgende ehrliche Frage gestellt: Wir begreifen sehr wohl - mit dem Verstand - daß dieses Stück falsch ist. Aber es gefällt uns doch irgendwie. Wie kommt das?

Unverkennbar ist auch hier, daß die Antwort auf diese Frage nicht mehr allein innerhalb spezifisch-literarischer Kategorien gegeben und überzeugend gemacht werden kann. Zwar ist exakte Literaturwissenschaft immer sozialpolitische Disziplin, aber hier gerade wird meines Erachtens deutlich, wie tief das literarische Urteil in Philosophie und Politik, als andere Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins, mit verankert ist.

Wie die Kunstproduktion Reflex der Wirklichkeit im Lichte einer bestimmten Weltanschauung und politischer Ideale ist, so kann auch das Aufnehmen und Weitervermitteln durch unsere Lehrer, das Begeistern für unsere sozialistische Kunst nur im Lichte unserer Philosophie und unserer sozialistischen, politischen Ideale geschehen. Da liegt die gemeinsame Aufgabe aller Wissenschaftler.

Jene Frage der Studentin in Bezug auf Hacks - „Irgend etwas gefällt uns doch daran“ - weist uns darauf hin, wo und wie wir theoretisch gründlicher die im Marxismus-Leninismus gefundenen Antworten entwickeln müssen. Jene Frage betrifft das Verhältnis von Wissen und Gefühl, über dessen sonderbares Ausein-

derfallen in ihrem Bewußtsein die Studenten selbst wie erschrocken waren.

Da nun die Kunst so entscheidend die ästhetischen Emotionen bewegt, hat sich auch seit eh und je der philosophische Idealismus, verworren und verwirrend, in dieser Sphäre des Gefühlslebens getummelt, und er besitzt gewisse Reservate in manchen Köpfen, die erst durch materialistische Konsequenz im philosophischen Denken und durch politische Klarsicht unter Beteiligung am politischen Kampf widererkräften können.

Wir sind uns von selten der Abteilung Marxismus völlig fähig im Klaren, daß wir solche Fragen! Was gefällt, was interessiert? aufwerfen müssen. Wir dürfen

Mit den Beiträgen von Dr. Willmann und Dr. Hexelschneider schließen wir die Berichterstattung von der Konferenz der Universitäts-Parteileitung und des Akademischen Senats mit Kunst- und Literaturwissenschaftlern vom 9. September 1963 ab.

nicht sagen, daß es ja doch mehr oder weniger ästhetische Kategorien sind. Wir sind uns vielmehr klar darüber, daß wir von der Philosophie und von der Politik her solche Fragen mit den Studenten diskutieren müssen, warum ihnen etwas gefällt.

Andererseits möchte ich aber betonen, daß auch die Genossen und Kollegen der verschiedenen Fächer die politischen Bezüge in diesen Kategorien sichtbar machen müssen, was in der Kunst schön ist, was gefällt, was gut und interessant ist, das wird davon entschieden, was im Leben so empfunden wird. Und das wiederum wird von der politisch-praktischen Stellung und Entscheidung des Betreffenden im Klassenkampf bestimmt. Aber wir dürfen uns hier nichts leicht machen. Jene Studenten, von denen ich sprach, sind für den Sozialismus und für die Arbeiterklasse. Aber es gibt bekanntlich Wesenserkenntnisse erster, zweiter, dritter Ordnung usw. Es gibt Gradationen. Wenn diesen Studenten an einer Aussage, von der sie selbst erklären, daß sie sie als falsch erkennen, „künstlerisch“ noch etwas gefällt, dann haben wir ihnen noch nicht alles klar gemacht, dann haben sie ihre Gefühle noch nicht als Ensemble ihrer gesamten, insbesondere ihrer politischen Beziehungen zur Wirklichkeit verstanden und sich bewußt gemacht.

Die künstlerische Unwahrheit oder Halbwahrheit kann dann nicht mehr gefallen, nicht mehr schön sein, ganz gleich, in welcher Form sie geboten wird, wenn die Welt als die neue, die andere Welt schon existent ist und als diese neue Welt des Sozialismus begriffen wird. Wo der Sozialismus als gesetzmäßige deutsche Zukunft, wo die Errungenschaften der deutschen Arbeiterklasse als unverrückbar erkannt, wo die Führung der Partei als berechtigt und verwirklicht verstanden worden ist, da haben doch irgendwelche Aussagen in der Kunst, die dem gegenüber nicht wahr sind, nicht mehr den Reiz des Schönen, gefälligen und ästhetisch Höherwertigen. Das heißt, wenn das vom Verstand und Herzen begriffen worden ist.

Die Frage der Meisterschaft, die bei der zitierten Studentin noch anklang, die Frage der künstlerischen Qualität, sie ist erstgradig eine Frage der Wahrheit. Natürlich ist dazu noch mehr zu sagen. Es erscheint mir notwendig, um auf solche Fragen Antwort zu geben, daß wir immer mehr von allem Zufälligen und Schematischen in den Lehrveranstaltungen abzurücken und gründliche Antworten auf Fra-

gen der Studenten ausarbeiten, wie auf die nach den Maßstäben, nach der künstlerischen Meisterschaft, nach dem Warum des Gefallens oder Nicht-Gefallens.

Man muß heute zugestehen, daß das stärkste Kunstwerk in seiner Kraft und Erkenntnistiefe größere Wirkung hat, wenn diejenigen, die das Kunstwerk erleben, größere Festigkeit und Klarheit in weltanschaulicher und politischer Position haben. Diese vollendete Kraft haben nun einige Werke unserer sozialistischen Literatur noch nicht. Sie verkörpern noch nicht die höchste künstlerische Meisterschaft, aber oft werden dann diese Werke auf der gleichen Ebene gemessen mit der westdeutschen Literatur, anstatt - auch kritisch - von der Position der prinzipiellen Überlegenheit des Sozialismus sie partiell und objektiv einzuschätzen.

Ich möchte gerade zu dem Schriftsteller Böll ein paar Bemerkungen machen, weil der immer wieder von Studenten genannt wird.

Von Böll kennen wir ein Selbstzeugnis, das eine bestimmte Ohnmacht der künstlerischen Aussage vermittelt, wenn er erklärt, daß die Menschheit blühenden Wesen entgegensteht oder dem Chaos, das wissen wir nicht.

Oder: er läßt eine seiner Gestalten sagen, die Trauer und die Furcht vor der Zukunft beständen darin, daß es gegenüber den reaktionären Kräften in Westdeutschland „die anderen nicht gebe“. Eine Aussage also, in der die Existenz der DDR, die Führung der fortschrittlichen Kräfte durch die Arbeiterklasse, gar nicht einmal als Realität zur Kenntnis genommen wird.

Bölls „Billard um halb zehn“ habe ich z. Z. aus meiner Volksbücherei entliehen. Es muß zum Nachdenken anregen, daß die Kollegen dieser Bücherei - die ja nicht einmal einfach „Laien“ sind - diesem Buch eine Inhaltsübersicht folgender Art beigegeben: Der Roman zeige, daß die ewig faustische Antilith des deutschen Menschen“ (9 eine „tiefe Tragik“ bedeute, diese sei ein „ewiges Spiel und Widerspiel“ zwischen dem „Antlitz des Grauens“ und dem „Humanistischen“). Man möchte fast sagen, diese schwülstig-irrationalistische und völlig fehlorientierende Interpretation hat Böll nicht verdient. Aber wie kam sie zustande?

Böll schildert Menschen, die im Faschismus gelitten haben und kämpfen, und sie haben die Sympathie des Autors. Aber weil keinerlei Wesenserkenntnisse sonst über den Inhalt vermittelt werden, bleiben die Konturen der künstlerischen Bilder ungenau, die Aussagen gegenüber der Wirklichkeit unadäquat und gerade infolgedessen verfallen die originellen Metaphern und Symbole eher zu Illusionen über „ewige“ Kategorien als zur historischen Wahrheit. So sind neben den Leserkäufen durchaus Autor und Buch selbst Ursachen für die genannte Romaneinschätzung.

Auch dieses Beispiel unterstreicht, daß das Miteinanderleben im Sinne der politischen Koexistenz den ideologischen Meinungsstreit einschließt. Es ist unsere humanistische Pflicht. Das müssen wir die Studenten sagen, um ihnen die genannten falschen Auffassungen zu nehmen.

Diese Aufgabe ist unbedingt mit der Überlegenheit unserer Literatur und Kunst zu erfüllen, aber auch nicht allein mit ihr, sondern mit der wissenschaftlichen Totalität unserer gesamten Ideologie. Die sozialistische Kultur stimuliert die humanistische Leidenschaft für gute Gedanken und Taten. Wir, die wir diese Wissenschaften an der Universität vertreten, sollten selbst auch lebenswissenschaftlichen Optimismus lebendig repräsentieren, wenn wir als Lehrende tätig sind.

Universitätszeitung, Nr. 42, 17. 10. 1963, S. 4